

Volkswirtschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **80 (1973)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkswirtschaft

Schwankender Grund

In der schweizerischen Wirtschaft und insbesondere in der Exportindustrie ist man über die andauernde Unsicherheit der Währungslage stark beunruhigt. Der noch zu Ende des vergangenen Jahres zutage getretene Optimismus über die weiteren Aussichten der wirtschaftlichen Entwicklung hat sich unter dem Eindruck der gewandelten monetären Verhältnisse verflüchtigt und ist einer eher pessimistischen Beurteilung gewichen.

Die Höherbewertung, die der Schweizerfranken seit dem Ausbruch der neuen Währungskrise erfahren hat, geht an der Wettbewerbslage unserer Wirtschaft nicht spurlos vorüber, sondern bringt manche Unternehmungen in eine kritische Situation. Zu schaffen macht nicht nur die Dollarabwertung (die unseren Handel nicht allein mit den USA, sondern mit dem gesamten Dollar-Raum berührt); ebenso sehr wirkt sich die durch das Floating der Wechselkurse bedingte faktische Frankenaufwertung gegenüber allen wichtigen Handelspartnern der Schweiz aus. Verglichen mit dem Stand unmittelbar vor Beginn der jetzigen Währungskrise am 22. Januar zeigt der Schweizerfranken gegenüber dem Dollar eine Höherbewertung von rund 20 %, gegenüber dem englischen Pfund von 13 %, gegenüber der italienischen Lira von 14 % sowie gegenüber der D-Mark, dem französischen Franc, dem belgischen Franc, dem holländischen Gulden und dem japanischen Yen von über 5 %. Dass derartige, hauptsächlich durch kurzfristige Kapitalverschiebungen bewirkte Verzerrungen der Kursrelationen für die schweizerische Wirtschaft einen Verteuerungseffekt haben und daher ihre Wettbewerbssituation beeinträchtigen, bedarf keiner weiteren Erklärung, zumal sich damit noch der massive inländische Kostenauftrieb kumuliert.

Man gäbe sich jedoch einer Selbsttäuschung hin, wenn man annehmen wollte, davon würde allein die Exportwirtschaft betroffen. Ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen werden die unzähligen Zulieferfirmen von Exportunternehmen, sodann aber auch jene Produzenten und Lieferanten, deren Erzeugnisse mit Importprodukten konkurrieren, wozu u. a. auch die Landwirtschaft gehört. Ueberdies hat man in Rechnung zu stellen, dass sich die nachteiligen Wirkungen der veränderten monetären Verhältnisse nicht nur auf den Export und Import von Waren beschränken. Denn auch die mit Dienstleistungen im Zusammenhang stehenden Transaktionen wie etwa Lizenzgebühren, ferner der Tourismus sowie der Transfer von Kapitalerträgen und von Dividenden von Tochtergesellschaften schweizerischer Unternehmungen im Ausland bleiben davon nicht verschont. In allen diesen Folgewirkungen manifestiert sich die innere Schicksalsverbundenheit von Exportwirtschaft und Inlandwirtschaft in eindrucklicher Weise. Daraus ergibt sich auch, dass eine möglichst rasche Beendigung der Periode der monetären Ungewissheit im Interesse der gesamten schweizerischen Wirtschaft liegt.

KW

Produktivität und Löhne

Nach den Schätzungen der verwaltungsinternen Arbeitsgruppe für Konjunkturprognosen dürfte das Brutto-Inlandprodukt der Schweiz, das den Gesamtwert der von unserer Volkswirtschaft im Inland erzeugten Güter und erbrachten Dienstleistungen darstellt, im Jahre 1972 real (in konstanten Preisen gerechnet) um 4,8 % gestiegen sein. Dabei wird angenommen, dass dieses Ergebnis mit einem gegenüber 1971 um 0,6 % grösseren Bestand von Erwerbstätigen erzielt worden sei. Je Beschäftigten hat demnach die reale Zunahme des Brutto-Inlandproduktes und damit die Steigerung der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität etwa 4,2 % betragen. Diese Ziffer liegt deutlich über dem langjährigen Mittel. 1970 und 1971 war eine reale Zuwachsrate von je rund 3 % ermittelt worden. Selbstverständlich ist die Zunahme der Arbeitsproduktivität nicht einzig einer Leistungssteigerung der Arbeitenden zuzuschreiben, denn ebenso sehr sind der technische Fortschritt und die erhöhten Investitionen von Geld- und Sachkapital je Arbeitsplatz daran beteiligt.

Stärker gestiegen als die gesamtwirtschaftliche Arbeitsproduktivität sind in den letzten Jahren die Reallöhne. 1970 stand einer Zunahme der Arbeitsproduktivität von 3,2 % eine Reallohnsteigerung von 5,1 % gegenüber; 1971 war der Reallohnanstieg mit 6,3 % sogar mehr als doppelt so gross wie die Erhöhung der Arbeitsproduktivität mit 2,8 %, und 1972 dürfte der Reallohnzuwachs nahezu 6 % betragen haben, wenn man von der Annahme der Kommission für Konjunkturfragen ausgeht, wonach der Lohnanstieg annähernd gleich hoch gewesen sei wie 1971. Der Produktivitätszuwachs belief sich gleichzeitig auf 4,2 %.

Diese Ziffern basieren auf den Schätzungen der Arbeitsgruppe für Konjunkturprognosen und der Kommission für Konjunkturfragen. Um so unverständlicher ist es, dass das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit im Januarheft der «Volkswirtschaft» zu der Behauptung gelangen konnte, die realen Lohnerhöhungen der letzten Jahre seien «im Rahmen des Produktivitätsfortschrittes» geblieben. Die Vergleiche der realen Lohnentwicklung mit der Entwicklung der gesamtwirtschaftlichen Arbeitsproduktivität gemäss Nationaler Buchhaltung ergeben, wie dargelegt, für die jüngstvergangenen Jahre wie auch im längerfristigen Durchschnitt (Zehnjahresperiode 1963—1972: durchschnittlich 4,2 % Reallohnzuwachs und 3,3 % Produktivitätssteigerung) genau die gegenteilige Feststellung. Bestätigt hat dies in ihrem letzten Lagebericht auch die Schweizerische Nationalbank: «Im Zeichen der fortdauernden Ueberlastung des Arbeitsmarktes übersteigt der beschleunigte Anstieg der Arbeitseinkommen den gesamtwirtschaftlichen Produktivitätsfortschritt, der sich in einer Grössenordnung von 3 bis 4 % bewegen dürfte, bei weitem. Dies schlägt sich einerseits in der rascheren Steigerung der Konsumausgaben nieder, andererseits vor allem aber in nicht zuletzt durch die gestiegenen Arbeitskosten bedingten Preiserhöhungen.»

KW

Künstliche Teuerungsanheizung

Mitten in einer, gesamthaft gesehen, blühenden Konjunktur, die sehr gute Verdienstmöglichkeiten bietet, ist in der Schweiz wegen der beschleunigten Preisbewegung beträchtliche Unruhe entstanden. Die «Lebenshaltung» laut Landesindex der Konsumentenpreise verteuerte sich per Ende Oktober 1972 im Vergleich zum Vorjahr um 7,3 Prozent, was die höchste Teuerungsrate der Nachkriegszeit bedeutet. So bedenklich diese Erscheinung auch ist, so sollte man deswegen aber gleichwohl nicht in Panik verfallen und sich vor der Verbreitung schockierender Teuerungsprognosen und Andeutungen auf Preis- und Lohnstoppmassnahmen hüten. Denn durch solche Äusserungen wird die Teuerung nur noch mehr angeheizt, weil dann viele Leute noch zu niedrigeren Preisen kaufen und investieren wollen, wodurch der preisstärkende Nachfrageüberhang noch verstärkt wird.

Da gegenwärtig im Zusammenhang mit der Teuerungsrate so dramatische Akzente gesetzt werden, darf man auch einmal kurz darauf hinweisen, dass ein Teil des derzeitigen Indexanstiegs auf Faktoren zurückzuführen ist, die teils auslandbedingt sind, teils aber auch mit Ursachen zusammenhängen, die mit der Konjunktur kaum etwas zu tun haben. So ist die Steigerung der Indexgruppe Miete, die an der Jahresteuerrate knapp hinter den Nahrungsmitteln am meisten partizipiert, zum Teil eine Folge des während Jahrzehnten aufrechterhaltenen Mietpreisstoppes, wodurch sich bei den Altwohnungen, aber auch bei den Neuwohnungen älteren Baudatums ein ganz beträchtlicher preislicher Nachholbedarf ergab, der nach dem Abbau des Mietendrigismus nun wirksam geworden ist. Es ist überhaupt zu betonen, dass der ganze inflationsvirulente Bauboom mit der verzerrten Mietpreisstruktur eng verzahnt ist. Dadurch wurde bei ständig abnehmender Wohndichte ein chronischer Wohnungsmangel geschaffen, der zu einer weit über den Bevölkerungszuwachs hinausgehenden Steigerung des Wohnungsbaus zwingt. Hierin ist neben dem angespannten Arbeitsmarkt und der Aufblähung der Staatsausgaben einer der aktivsten Teuerungsherde zu erblicken.

Bei aller Notwendigkeit von Massnahmen, die geeignet sind, die Teuerungsentwicklung wenigstens zu bremsen, sollte man sich doch der Erkenntnis nicht verschliessen, wie beschränkt unsere Mittel sind, gegen dieses Uebel auf nationaler Basis anzukämpfen; nicht zuletzt auch deshalb, weil hier noch staatspolitische Gründe im Spiele sind, die eine Anti-Teuerungspolitik erschweren. Die «hausgemachte Inflation» ist zum Teil nämlich auch die Folge der behördlichen Arbeitsmarktpolitik, die ohne Rücksicht auf die Konjunkturlage auf eine Stabilisierung des Fremdarbeiterbestandes ausgerichtet ist. Diese restriktive Praxis hat zu einer eigentlichen Lohnexplosion geführt, die damit unter den Teuerungsursachen in die vorderste Linie gerückt ist. Dies ist kein Vorwurf, sondern nur eine Feststellung, denn mit dieser Zielsetzung hat

sich die schweizerische Öffentlichkeit einverstanden erklärt; nur darf sich hinterher auch niemand wundern, dass der ausgetrocknete Arbeitsmarkt allen Anstrengungen zur Preisstabilisierung entgegenwirkt. Dabei ist erst noch in Betracht zu ziehen, dass die Explosion der Lohnkosten bis jetzt noch gar nicht in vollem Umfang auf die Preise durchgeschlagen hat, da überall dort, wo der Wettbewerb scharf ist, die Kostensteigerung wenigstens teilweise zu Lasten der Gewinnspanne aufgefangen wird. Schliesslich darf nicht übersehen werden, dass die Kosteninflation, insofern sie von den Löhnen und Gehältern ausgeht, nicht nur direkt, sondern auch indirekt die Teuerung antreibt, weil höhere Kosten auch höhere Einkommen bedeuten und damit die Nachfrage, hauptsächlich nach Konsumgütern und Dienstleistungen, steigern. Rz.

Einstellung zur Fabrikarbeit

In einer Turiner Autofabrik wurden 306 Arbeiter gefragt:

«An welcher Maschine würden Sie bei gleichem Stundenlohn am liebsten arbeiten: an einer landwirtschaftlichen Maschine, an einer Büromaschine oder an einer Fabrikmaschine?»

Die Antworten verteilen sich folgendermassen:

Landwirtschaftliche Maschinen	21,2 %
Büromaschine	24,5 %
Fabrikmaschine	50,7 %
andere Antworten	3,6 %
Total	100,0 %

Ungefähr die Hälfte der Befragten arbeitete in der Landwirtschaft, als Handwerker oder im Dienstleistungssektor, bevor sie sich als Industriearbeiter verpflichtet haben. Deshalb ist es möglich, dass eine Präferenz für die Büromaschine oder die landwirtschaftliche Maschine auf einer «Sehnsucht nach der eigenen Vergangenheit» beruht. Das heisst: man zieht die Büromaschine bzw. die landwirtschaftliche Maschine der Fabrikmaschine deshalb vor, weil diese Maschinen von einer früheren Berufstätigkeit her vertraut sind.

Diese Vermutung wurde durch diese Untersuchung bestärkt: Die Befragten, die früher einmal in der Landwirtschaft gearbeitet haben, ziehen häufiger die landwirtschaftliche Maschine den andern Maschinen vor als Befragte ohne frühere landwirtschaftliche Tätigkeit.

Die Fabrikmaschine wird von denen am häufigsten bevorzugt, die schon immer in der Industrie gearbeitet haben.

Impressions de mode

Allein die Vorliebe für die Büromaschine macht zum Teil eine Ausnahme: sie wird von den Personen mit rein industrieller Vergangenheit noch mehr bevorzugt als von früheren Handwerkern und Angestellten des Dienstleistungssektors. Diese hingegen bevorzugen erwartungsgemäss die Büromaschine häufiger als die Personen mit früherer landwirtschaftlicher Tätigkeit:

Bevorzugte Maschine	Frühere Tätigkeit			Total
	Landwirtschaft	Handwerk, Industrie	Dienstleistung	
Landwirtschaftliche Maschine	42,0 %	22,8 %	11,9 %	21,8 %
Büromaschine	16,0 %	25,2 %	29,9 %	25,5 %
Fabrikmaschine	42,0 %	52,0 %	58,2 %	52,7 %
Total	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

In der gleichen Untersuchung wurde folgendes festgestellt:

- Die Fabrikarbeiter, die früher in der Landwirtschaft gearbeitet haben, sind mit ihrer Fabrikarbeit zufriedener als die übrigen Fabrikarbeiter.
- Die Fabrikarbeiter, die früher als Handwerker oder im Dienstleistungssektor gearbeitet haben, sind mit ihrer gegenwärtigen Arbeit am wenigsten zufrieden.

Zufriedenheit	Frühere Tätigkeit		
	Landwirtschaft	Handwerk Dienstleistung	Industrie
zufrieden	78,2 %	68,6 %	72,7 %
nicht zufrieden	21,8 %	31,4 %	27,3 %
Total	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Dieses Resultat lässt sich folgendermassen erklären:

Die Fabrikarbeiter mit landwirtschaftlicher Vergangenheit sind mit ihrer gegenwärtigen Arbeit deshalb zufriedener als die übrigen Fabrikarbeiter, weil sie seit dem Uebertritt in die Industrie finanziell und sozial höher gestellt sind als früher.

Die Fabrikarbeiter, die vom Handwerk oder vom Dienstleistungssektor in die Industrie gewechselt haben, sind mit ihrer Arbeit deswegen am wenigsten zufrieden, weil sie durch den Uebertritt in die Industrie Ansehen verloren haben.

Die Zufriedenheit mit einer beruflichen Tätigkeit hängt also mit der früheren Tätigkeit zusammen. Das stimmt sicher auch in der Schweiz. Man darf aber daraus nicht ohne weiteres folgern, dass auch in der Schweiz Fabrikarbeiter mit landwirtschaftlicher Erfahrung besonders zufrieden sind bei ihrer Arbeit. Man müsste zuerst prüfen, ob auch in der Schweiz ein Uebertritt von der Landwirtschaft in die Industrie mit einem Zuwachs an Einkommen und Ansehen verbunden ist.

Der Frühling ist da!

Charmant, beschwingt und fröhlich präsentieren sich die neuen Kollektionen zum anbrechenden Frühling und Vor-sommer 1973.

Sommerlich-fröhlich wirkt an diesem dreiteiligen Tersuisse-Hosen-Ensemble nicht nur der Schnitt — auch die übermütige Kombination von Punkte- und Streifendessins in zartem Gelb und Weiss verleiht dem Jersey-Modell die besonders jugendliche Note. Unter dem Lumber mit Reissverschluss, Wimpelkragen und elastischen Bundabschlüssen verbirgt sich ein ärmelloses Oberteil mit U-Décolleté. Die bequeme Hose mit weitem Schlag wird durch einen weissen Kordelgürtel verziert. Modell: Merz AG, Diessenhofen. Foto: Studio Kublin, Zürich/Paris.

Bezaubernden Charme verströmt dieses weisse, minikurze Tersuisse-Deux-pièces aus pflegeleichtem Jersey mit seinem schwingenden Bahnenjupe. Die taillenkurze Jacke hat einen Schlaufenbund als Abschluss; der verspielte, weiss-rosé Spitzenbordüren-Besatz am Chemisekragen wiederholt sich an den kurzen Ärmeln. Charmantes Detail: auf den Knöpfen an der Lumberjacke sind romantische Blümchen aufgemalt. Modell: Spinnler AG, Luzern. Foto: Studio Kublin, Zürich/Paris.

Pflegeleichte Tersuisse-Sommerkleider — so, wie moderne Frauen sie lieben: das Modell (links) mit dem modischen Wimpelkragen ist aus pinkfarbenem Jersey; seine Taille wird durch einen schmalen Gürtel und durch die spitz verlaufenden Schnittlinien besonders markiert. Der glockig schwingende Jupe-Teil ist auf Hüfthöhe angesetzt. Das zweifarbene, ärmellose Modell (rechts) — ebenfalls aus Jersey — ist hier im Bild in den Farben Turquoise und Weiss gehalten, dabei Ausschnitt und Schulterblende in der gleichen Farbe wie der leicht ausgestellte Bahnen-Jupeteil. Modelle: Laib Yala Tricot AG, Amriswil. Foto: Studio Kublin, Zürich/Paris.

Bei diesem Tersuisse-Modell sagt die Bezeichnung «Deux-pièces mit Bluse» entschieden zu wenig aus — es ist eine echte Kleid/Jacke-Kombination in modischen Brauntönen mit Weiss. Das einteilige Gürtelkleid mit uni-brauner Jupe-Partie in Bahnen gearbeitet zeigt ein ärmelloses Oberteil im Blusenrock-Effekt. Die ergänzende Jacke in Karo-Musterung hat einen kragenlosen V-Ausschnitt und wird doppelreihig geschlossen; ihre Manschetten passen dabei zum Kleiderkragen. Modell: Streba AG, Wohlen. Foto: Studio Kublin, Zürich/Paris.